

Rassismuskritische Analyse von Kinderbüchern. Empirische Befunde aus einem Kooperationsprojekt

Simon Goebel

Zusammenfassung

Der Beitrag befasst sich mit der gegenwärtigen, deutschsprachigen Auseinandersetzung um Rassismus in Kinderbüchern und begründet die Notwendigkeit einer rassismuskritischen Analyse von Kinderbüchern. Am Beispiel eines Kooperationsprojekts zwischen der Technischen Hochschule Augsburg und der Stadtbücherei Augsburg wird dargestellt, wie eine systematische Analyse zahlreicher Kinderbücher stattfinden kann, um die Ergebnisse einer interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Schließlich werden einige empirische Befunde aus diesem Projekt typisiert und exemplarisch präsentiert.

Schlagwörter: Kinderbücher, Rassismus, Diversität, Soziale Arbeit

Critical analysis of racism in children's books. Empirical findings from a collaborative project

Abstract

The article deals with the current German-language debate on racism in children's books and justifies the necessity of a critical analysis of racism in children's books. Using the example of a cooperation project between the Augsburg University of Applied Sciences and the Augsburg City Library, it shows how a systematic analysis of numerous children's books can take place and how the results can be made available to an interested public. Finally, some empirical findings from this project are typified and presented as examples.

Keywords: children's books, racism, diversity, social work

1. Einleitung

Rassistische Wissensbestände manifestieren und materialisieren sich in vielen Dingen, z.B. in Umgangsformen, in Diskursen, in Politiken und Regeln, in Kunst und Literatur (Hall 2016) und eben auch „in den Kinderzimmern [...], in Märchen, Kindergeschichten, Liedern und Spielen“ (El-Mafaalani 2021: 40). Seit einigen Jahren kritisieren u.a. Wissenschaftler*innen, Rassismusexpert*innen, Menschen, die von Rassismus betroffen sind, und mit ihnen solidarische Menschen Inhalte von Kinderbüchern (u.a. Akue-Dovi 2022; Apraku 2022; Pychlau-Ezli/Ezli 2022; Fajembola/Nimindé-Dundadengar 2022; Rösch 2019)¹. In der öffentlichen Diskussion geht es meist um Kinderbuchklassiker wie *Pippi in Taka-Tuka-Land* von 1948 oder *Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer* von 1960. Diskutiert wird dabei u.a., ob die Bücher umgeschrieben werden müssten. Die Debatten sind äußerst hitzig, viele wittern Zen-

1 Der Beitrag bezieht sich auf die deutschsprachige Auseinandersetzung. Die englischsprachige Diskussion ist weitaus älter (vgl. bspw. Klein 1985; Latimer 1973).

sur und reagieren emotional und unsachgerecht auf die Kritik an der Tatsache, dass viele Kinderbücher die gesellschaftliche Wirklichkeit der Diversität überhaupt nicht abbilden und diskriminierende Inhalte transportieren (Pychlau-Ezli/Ezli 2022: 233–267; Wollrad 2021: 388; Hartmann/Sties 2017).² Die häufig vorgebrachte Kritik an der Veränderung älterer rassistischer Kinderliteratur, wonach man die Erzählung in ihrem zeithistorischen Entstehungskontext verstehen müsse, ist nicht kindgerecht (Pychlau-Ezli/Ezli 2022: 81). Kinder sind erst dabei, zwischen Wirklichkeit und Fiktion zu unterscheiden und sie sind noch am Beginn der Entwicklung eines Verständnisses für historische Veränderungen. Doch es geht bei weitem nicht nur um die Klassiker. Auch viele neuere Kinderbücher reproduzieren rassistische Stereotype³ und/oder bieten keine oder kaum Identifikationsfiguren etwa für nicht-weiße⁴ Kinder: „95 Prozent aller Bücher, die Kindern zugemutet werden, präsentieren eine heile ‚Kin-derwelt‘ als rein weiß und monokulturell.“ (Wollrad 2021: 379, Herv. i.O.)

Ziel dieses Artikels ist es, einen empirisch fundierten Beitrag zur Diskussion über rassistische Inhalte in Kinderbüchern zu leisten. Dazu wird zunächst die theoretische Perspektive auf Rassismus in Kinderbüchern und der einschlägige Forschungsstand dargelegt. Anschließend werden empirische Befunde anhand der rassismuskritischen Analyse von 64 Kinderbüchern dargestellt.⁵

2. Kinderbücher als Gegenstand von Rassismuskritik

Wissensbestände, wie sie u.a. in Kinderbüchern vorzufinden sind, besitzen eine „performativen Kraft“ (Plößer 2010: 220), das heißt sie haben konkrete, materielle Auswirkungen auf die Rezipient*innen. In diesem Beitrag geht es um Wissensbestände, die rassistische Differenzlinien konstruieren. Aufgrund des Konstruktionscharakters von Differenzen lassen sie sich wiederum dekonstruieren. Darunter verstehen u.a. postkoloniale und feministische Ansätze in Anlehnung an poststrukturalistische Arbeiten wie jene von Derrida und Foucault die Analyse der „verschwiegenen Annahmen und Strategien [...], die die Diskursmacht erzeugen und stabilisieren“ (Castro Varela/Dhawan 2015: 178). Dahinter steht also die Annahme, dass Wissensbestände in der Regel derart normalisiert sind, dass ihre Daseinsbedingungen gänzlich unreflektiert bleiben. So funktioniert Rassismus laut Terkessidis (2004: 119) unabhängig von der Intentionalität derer, die rassistisch handeln, gerade dadurch, dass er so gewöhnlich den Alltag durchdringt und von vielen gar nicht wahrgenommen wird. Die Durchsetzung dieser Normalisierung erfordert Macht. Dementsprechend fordern diskriminierungskritische Perspektiven nicht nur das Hinterfragen von Wissensbeständen ein, sondern überdies die Analyse der machtvollen Bedingungen, die die Wissensbestände hervorgebracht haben.

In der Regel beinhaltet Rassismus eine negative Zuschreibung und wertet eine Person oder eine Gruppe aufgrund konstruierter kollektiver Eigenschaften ab. Es gibt auch vermeintlich positiven Rassismus, der insb. in Form von Exotisierung „die Anderen“ als begehrswerte Gruppe imaginiert (Kourabas 2019: 9). Rassismus strukturiert Gesellschaft (El-Mafa-

-
- 2 Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich nicht mit der öffentlich-mediale ausgetragenen Kinderbuchdebatte.
 - 3 Im Übrigen sind viele Kinderbücher auch im Hinblick auf klassistische, heteronormative und ableistische Inhalte kritikwürdig – vgl. dazu Schulze 2023.
 - 4 Im Folgenden wird „Schwarz“ mit großem „S“ und „weiß“ kursiv geschrieben. Beide Adjektive bezeichnen nicht tatsächliche Hautfarben, sondern verweisen auf eine aufgrund der Hautfarbe zugewiesene und konstruierte soziale Position. „Schwarz“ ist eine Selbstbezeichnung, „weiß“ dagegen nicht.
 - 5 Der Beitrag entsteht vor dem Hintergrund eines Kooperationsprojekts zwischen der Stadtbücherei Augsburg und der Professur für Soziale Arbeit und Diversität der Technischen Hochschule Augsburg. Näheres zum Kooperationsprojekt folgt in Kapitel 3.